

Glossar

Abduktion

Abduktion ist ein Schlussverfahren, das verwendet wird, um zu neuen → Hypothesen zu gelangen. Sie ist wie die → Induktion gehaltserweiternd. Schlüsse auf ihrer Basis sind riskant und nicht wahrheitserhaltend. (77)

Adäquatheitsbedingungen

A. werden formuliert, um sicherzustellen, dass es sich beim Ergebnis auch wirklich um das Ergebnis handelt, das angestrebt wird. Dies kann z.B. ein exakter Begriff sein (→ Explikation). (144)

Akteur, sozialer

Soziale A. können Individuen und kollektive Institutionen sein, wobei beiden → Intentionen zugeschrieben werden. (49)

Anfangsbedingung

A. sind die besonderen Sachverhalte, die untersucht werden und die in der Wenn-Komponente des → Gesetzes enthalten sind. Sie sind in der → DN-Erklärung ein Bestandteil des Explanans. (178)

Argument

Ein A. besteht aus einer oder mehrerer miteinander verbundener → Aussagen, wobei eine Aussage als Konklusion, die Schlussfolgerung enthält, und eine oder mehrere Aussagen als Prämissen, die Gründe enthalten, die zur Schlussfolgerung führen. (70)

Argument, prognostisches

Ein p. Argument besteht aus einem → Gesetz und den → Anfangsbedingungen als Prämissen und der prognostischen Aussage als Konklusion. Der Unterschied zwischen Erklärung und Prognose ist pragmatischer Natur: Während bei Erklärungen das Explanandum – also die

Konklusion – bekannt ist und die Voraussetzungen – das Explanans (Gesetz und Anfangsbedingungen) – gesucht werden, wird bei der Prognose das Prädikandum – die Prognose – gesucht und das Prädikans (Gesetz und Anfangsbedingungen) ist gegeben. (235)

Aussage

In A.n werden → soziale Sachverhalte ausgedrückt, ihnen kann somit ein Wahrheitswert zugewiesen werden. (72)

Aussage, analytische

Dies sind Aussagen, die darauf beruhen, dass ihre → Wahrheit nicht empirisch überprüft werden muss. So ist eine Aussage wie „Alle Junggesellen sind verheiratet“ aufgrund der Konventionen der Sprache als wahr zu bezeichnen. (74)

Aussage, synthetische

Hiermit werden Aussagen bezeichnet, die empirisch geprüft werden müssen, da ihr Inhalt nicht durch die Logik oder Bedeutungskonventionen der Sprache festgestellt werden. Eine Aussage wie z.B. „Frauen sind klüger als Männer“ muss empirisch überprüft werden. (74)

Autorenintention

Die A. wird verwendet, um einen Maßstab der Richtigkeit von Interpretationen festzulegen: Es werden die Absichten des Autors bei der Abfassung des Textes für die Interpretation zugrunde gelegt. (119)

Begriff

B.e drücken soziale Sachverhalte sprachlich aus, indem sie Eigenschaften benennen, welche auf diese Sachverhalte zutreffen sollen. Da es in → Theorien um → Zusammenhänge von B.en geht, werden durch → Aussagen diese Phänomene in

Relation zueinander gebracht. B.e stellen daher einen wichtigen Baustein für → Theorien dar. (134)

Begriff, empirischer

E. Begriffe sind deskriptive → Begriffe, die unserer Welterkenntnis dienen. Sie bezeichnen → Sachverhalte (Dinge, Eigenschaften von Dingen u.v.m.). Wenn der Sachverhalt beobachtbar ist, handelt es sich um e. Begriffe. (135)

Begriff, theoretischer

T. Begriffe sind deskriptive → Begriffe, die unserer Welterkenntnis dienen. Sie bezeichnen → Sachverhalte (Dinge, Eigenschaften von Dingen u.v.m.). Wenn der Sachverhalt nicht beobachtbar ist, handelt es sich um t. Begriffe. (134)

Begründungszusammenhang

Im B. werden → Hypothesen einer Prüfung unterzogen, indem durch geeignete Methoden gezeigt wird, ob der in der Hypothese behauptete Zusammenhang tatsächlich existiert. (71)

Beschreibung

Die B. ist ein kognitives Wissenschaftsziel, das dazu dient, dass soziale Sachverhalte erfasst und dargestellt werden. Es umfasst verschiedene Aspekte:

- es werden mit Hilfe von → Definitionen → Begriffe gebildet,
- mit Hilfe messtheoretischer Modelle werden → Variable konstruiert,
- komplexe Phänomene werden auf Basis von → Typologien dargestellt und
- es werden → Zusammenhänge zwischen Begriffen dargestellt. (21)

Bewährung

→ Hypothesen und → Theorien gelten als bewährt, wenn sie bestimmte strenge Prüfungen – Falsifikationsversuche – überstanden haben. (181)

Ceteris-paribus-Aussage

In ihnen ist eine Annahme enthalten – die Ceteris-paribus-Annahme –, die be-

sagt, dass bekannte oder unbekannte Faktoren sich nicht auf den behaupteten → Zusammenhang auswirken. (164)

Deduktion

Mittels einer D. werden von einer allgemeinen Aussage (1. Prämisse: Alle Menschen sind sterblich) und einer beobachteten Tatsache (2. Prämisse: Sokrates ist ein Mensch) auf das Vorliegen der in der allgemeinen Aussage behaupteten Eigenschaft geschlossen (Konklusion: Sokrates ist sterblich). Deduktive Schlüsse haben die Eigenschaft wahrheitserhaltend zu sein, d.h., wenn die Prämissen wahr sind, dann muss die Konklusion wahr sein. (72)

Definition, operationale

Mithilfe von o. D.en werden empirische Begriffe mit ihren theoretischen Begriffen verbunden. Diese Verbindung wird durch Zuordnungsregeln geschaffen, die auch als bilaterale Reduktionssätze bezeichnet werden. Beispielsweise wird die Eigenschaft „Vertrauen zu einer Bank haben“ auf die Frage in einem Fragebogen und die Antwort eines Kunden reduziert und die → Disposition mit einer Reaktion gleichsetzt. (139)

Deontologische Theorien

Sie sind Pflichtenethiken. Mit ihrer Hilfe werden Normen als Sollens-Aussagen formuliert, die einzuhalten sind. Sie weisen zum Handeln an, legen fest, wie Handlungen auszuführen sind (Gebotsnormen) und welche Handlungen zu unterlassen sind (Verbotnormen). (277)

Disposition

D.en sind Eigenschaften von zu untersuchenden sozialen Akteuren, die zwar vorhanden sind, allerdings nur unter bestimmten Bedingungen beobachtbar sind. Dispositionsbegriffe (→ Definition, operationale) zeichnen sich daher dadurch aus, dass sie immer dann beobachtet

werden können, wenn diese bestimmten Bedingungen vorliegen und herbeigeführt werden. (138)

DN-Erklärung

Eine deduktiv-nomologische (DN) Erklärung besteht aus mindestens einem Gesetz und mindestens einer Anfangsbedingung, aus denen sich Konsequenzen folgen lassen. Für die Erklärung von Handlungen sind die Anfangsbedingungen die Ziele und Überzeugungen von sozialen Akteuren, die in allgemeiner Form auch dem Gesetz zugrunde liegen. (178)

Dualismus

Dualistische Positionen in der Ontologie nehmen an, dass es neben den natürlichen, materiellen Phänomenen ideelle, mentale Phänomene gibt. Wenn letztere als eigenständige Entitäten aufgefasst werden, ist es fraglich, wie mentale Phänomene, als nicht materielle Phänomene, in die materielle Welt eingreifen können. (→ Methodendualismus) (65)

Emanzipation

Mit E. verbindet sich eine zentrale Kategorie sozialwissenschaftlicher Gestaltung. Sie zielt auf eine Gesellschaft, in der sich Akteure frei von Zwängen und Autorität einbringen können. (263)

Emergenz

Als E. wird das Phänomen bezeichnet, das Eigenschaften, die auf einer höheren Ebene wie z.B. in Organisationen auftreten, sich nicht aus Eigenschaften einer niedrigeren Ebene wie z.B. individuellen Akteuren erklären lassen. (59)

Entdeckungszusammenhang

Im E. geht es um die Fragen, wie Hypothesen gefunden und entwickelt werden, die Aussagen über die soziale Realität machen. (71)

Erfahrungsobjekt

Mit dem E. ist ein Ausschnitt der sozialen Realität gemeint, der allgemein als Ge-

genstand der Sozialwissenschaft bezeichnet wird. Als herausragende E.e der Sozialwissenschaften gelten Institutionen, da soziale und wirtschaftliche Handlungen überwiegend in Institutionen stattfinden. Institutionen sind insbesondere Organisationen, Unternehmen und Märkte u.v.m. (27)

Erkenntnisobjekt

Als E. werden die sozialen Sachverhalte ausgewählt, welche die Wissenschaft untersuchen will. (27)

Erklärung

Das Wissenschaftsziel E. dient allgemein dem Aufzeigen von Gründen oder Ursachen, warum soziale Sachverhalte aufgetreten sind. Es gibt verschiedenen E.typen, wobei insbesondere die deduktiv-nomologische E. (→ DN-Erklärung) oder die induktiv-statistische E. (→ IS-Erklärung) dem Aufzeigen von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen dienen (Kausalbeziehungen); ein weiterer E.typ ist die intentionale E. (→ Erklärung, intentionale) (21)

Erklärung, intentionale

Mittels i.r E.en sind Überzeugungen und Ziele von Akteuren Ausgangspunkt zur Erklärung von Handlungen. (184)

Experimentalismus

Der E. ist eine Auffassung, welche den Vorrang der Theorie vor dem Experiment bestreitet. Mit Experimenten wird daher nicht nur der Zweck verfolgt, Theorien zu testen. Vielmehr zeigen viele Beispiele aus der Geschichte, dass Experimente hypothesen- und theoriebildend eingesetzt werden. (266)

Explication

Die E. dient dazu wissenschaftliche → Begriffe zu bilden, d.h., sie soll aus einem umgangssprachlichen Begriff (Explicandum) einen exakteren Begriff (Explicat) erzeugen. Um die Qualität des Er-

gebnisse zu beurteilen, werden vier → Adäquatheitsbedingungen herangezogen. (144)

Fallibilismus

Nach dem F. hat menschliches → Wissen immer nur vorläufigen Bestand; es steht mithin unter dem Vorbehalt, falsch zu sein. Wissenschaftliche → Aussagen und → Theorien sowie wissenschaftliche → Methoden können genauso fehlbar sein wie Alltagswissen. (12)

Falsifikation

F. ist eine empirische Widerlegung einer allgemeinen Aussage. (12)

Fehlverhalten

F. liegt vor, wenn gegen gute wissenschaftliche Praxis verstoßen wird. Die sind insbesondere Fabrikation, Fälschung und Plagiat. (288)

Forschungspraktik, fragwürdige

Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie gezielt eingesetzt wird, um die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse zu erleichtern oder überhaupt erst zu ermöglichen. (289)

Forschungsprogramm

Ein F. betrachtet alle Dimensionen des Forschungsprozesses, diese beinhalten neben den Theorien und Ergebnissen, wissenschaftliche Regeln und Grundannahmen. (23)

Gehalt, empirischer

Der e. G. wird durch seine potentiellen Falsifikatoren beschrieben, d.h., jede soziale Tatsache, die einer Hypothese widerspricht, ist eine Falsifikationsmöglichkeit. Der empirische Gehalt einer Hypothese steigt demnach mit ihren Falsifikationsmöglichkeiten. (210)

Gehalt, propositionaler

Der p. G. entspricht der Bedeutung von Sätzen und Gedanken, die sprachlich ausgedrückt werden. Der Zugang der Forschenden zu den Repräsentationen

sozialer Akteure wird insbesondere dadurch möglich, dass sie von den Akteuren sprachlich ausgedrückt werden. (96)

Gesetz

G. wird in der → Wissenschaftstheorie der Naturwissenschaften eine → Aussage bezeichnet, die räumlich und zeitlich unbeschränkt gültig ist und sich empirisch bewährt hat, d.h. bisherige Falsifikationsversuche erfolgreich bestanden hat. Für die Sozialwissenschaften sind hingegen Gesetze als graduelle Aussagen aufzufassen, weil eine zu enge Festlegung als räumlich und zeitlich unbeschränkte All-Aussage der sozialen Realität nicht gerecht wird. „Gesetz“ und „gesetzartige Aussage“ werden in diesem Buch synonym verwendet und ihre graduelle Bestimmung wird zugelassen. (160)

Gestaltung

G. führt zu Empfehlungen, welche Handlungen zu ergreifen sind, um bestimmte Ziele zu erreichen. (22)

Gestaltungsargument

Ein G. ist ein deduktiver Schluss, der im Explanans das → Gesetz in Form einer Handlungsregel enthält und der in den → Anfangsbedingungen die Ziele des sozialen Akteurs enthält:

- Handlungsregel: Soziale Akteure, die das Ziel Z anstreben und die sich den weiteren Anfangsbedingungen R wie z.B. einer bestimmten Ressourcenausstattung gegenüber sehen, sollen die Handlung H ergreifen.
- Anfangsbedingungen: Sie enthalten das Ziel Z und die in der Handlungsregel genauer spezifizierten weiteren Anfangsbedingungen.

Das Explanandum drückt aus, dass auf Basis der Prämissen empfohlen wird, die Handlung zu vollziehen, um das Ziel zu erreichen. (250)

Gestaltungswissen

Als G. wird ein Aussagenzusammenhang bezeichnet, der inhaltlich ausreicht, um daraus glaubwürdige Empfehlungen für Entscheidungen über betriebliche Gestaltungsalternativen abzuleiten. Es enthält z.B. Regelwissen, Zweck-Mittel-Beziehungen und theoretisches Wissen. (250)

Gestaltungszusammenhang

Auf Basis von Hypothesen (Theorien) werden sozialwissenschaftliche Sachverhalte zielgerichtet gestaltet. (71)

Handlung

H.en von Menschen werden als absichtsvolles (= intentionales) Verhalten aufgefasst. (49)

Handlung, soziale

Sie umfasst individuelles, das ein auf einen anderen sozialen Akteur orientiertes → Handeln ist, und kollektives Handeln, unter dem ein notwendig gemeinsames Handeln verstanden wird. (56)

Hermeneutik

H. ist die Lehre vom Auslegen und Interpretieren. Ihre Wurzeln reichen bis in die Antike zurück und im Verlaufe des zwanzigsten Jahrhunderts nahm sie zunehmend Einfluss auf verschiedene Sozialwissenschaften. In diesem Buch werden verschiedene Facetten der Hermeneutik unterschieden:

1. → Hermeneutik als Methode
2. → Hermeneutik als Philosophie
3. Naturalistische Hermeneutik (→ Hermeneutik, naturalistische)
4. Sozialwissenschaftliche Hermeneutik (→ Hermeneutik, sozialwissenschaftliche). (91)

Hermeneutik, Methode der

Sie ist ein jahrtausendaltes Verfahren zum Interpretieren und wird heute als spezielles Verfahren für das → Verstehen angesehen. (92)

Hermeneutik, naturalistische

Eine n. H. wird von ihren Vertretern als eine Methode der Hermeneutik verstanden, die auf empirischer Basis Verstehen analysiert und darauf aufbauend Vorschläge für Regeln der Hermeneutik entwickeln soll. Naturalistisch bezieht sich auf die Forderung nach einer Einheitsmethode, wobei im Mittelpunkt der n. H. die hypothetisch-deduktive Methode steht. (100)

Hermeneutik, Philosophie der

Insbesondere durch die beiden Philosophen *Heidegger* und *Gadamer* wurde die H. nicht als Methode angesehen, sondern mit einer ontologischen Komponente versehen, die das Verstehen als eine Seinsweise der Menschen auffasst. (92)

Hermeneutik, sozialwissenschaftliche

S. H. ist eine Bereichshermeneutik, die als spezifischen Gegenstand Handlungen, als vollzogene Handlungen von Akteuren hat. Sie betont den sozialen Charakter dieser Handlungen als ein auf andere Akteure bezogenes Handeln, so dass Interaktion als die kleinste zu betrachtende Untersuchungseinheit anzusehen ist. Sie ist eine Text- und Sprachwissenschaft insofern, als sie sich auf die Sprache in Gesellschaften stützt. (104)

Hintergrundwissen

H. wird als → Wissen bezeichnet, das erstens mehrere Komponenten wie das theoretische Wissen und das Alltagswissen enthält und zweitens häufig als unproblematisch angesehen wird; in der qualitativen Sozialforschung wird es auch häufig als Vorwissen bezeichnet. (76)

Holismus

H. ist eine Auffassung, dass → Theorien komplexe Gebilde sind, die nur als Ganzes unter Einschluss weiterer Theorien getestet werden können. (209)

Hypothese

H. sind → Aussagen, die über empirische Sachverhalte informieren. Sie stellen Vermutungswissen dar und können nicht als sicher wahr angenommen werden. Sie sollen überprüfbar sein. Meist wird daher ihr vorläufiger, weil ungeprüfter Charakter betont, da erst nach erfolgreich bestandenen empirischen Tests ihre Aussage als bewährt gilt. (158)

Idealismus

Der I. setzt entgegen dem Realismus den Primat beim menschlichen Subjekt und bestreitet die Unabhängigkeit der Realität vom Subjekt. (32)

Individualismus, methodologischer

Eine wesentliche Annahme des m. I. ist es, dass jedes soziale und damit auch wirtschaftliche Phänomen nur mithilfe individueller → Handlungen erklärt werden kann. (58)

Induktion

Bei einer I. wird von einer Beobachtung einzelner Fälle auf alle Fälle geschlossen. Somit ist der induktive Schluss gehaltserweiternd, weil in den Prämissen nicht alle Fälle enthalten sind. Da nicht alle Fälle untersucht werden, bleibt bei einem induktiven Schluss die Unsicherheit auf einen Fall zu stoßen, der die allgemeine Aussage nicht bestätigt. Wenn dies auftritt, dann ist im Unterschied zum deduktiven Schluss auch dann wenn alle Prämissen wahr sind – wir haben tatsächlich nur weiße Schwäne beobachtet –, die Konklusion falsch. (76)

Induktion, analytische

Die a. I. ist weniger ein induktiver Schluss als eine Forschungsmethode, die als Ziel hat, zwischen auftretenden Effekten und vermuteten Ursachen kausale Zusammenhänge zu finden. (165)

Induktion, statistische

Sie entspricht der enumerativen → Induktion. Beide unterscheiden sich dadurch, dass die s. I. darauf schließt, dass bestimmte Eigenschaften mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in der Grundgesamtheit zu finden sind. (82)

Inkommensurabilität

Mit der I. ist die Behauptung verbunden, dass Begriffe, Methoden oder Erklärungen zwischen verschiedenen Theorien nicht vergleichbar sind. (30)

Institution

Der Begriff der I. wird in den (neueren) I.enauffassungen der Sozialwissenschaften weit gefasst, d.h., er umfasst nicht nur Organisationen, als zweckorientierte und dauerhaft angelegte Zusammenschlüsse von Individuen, sondern z.B. in der neuen I.ökonomie jede Form von Regel, die Anreizwirkungen entfaltet. Noch weiter ist die Auffassung im Neoinstitutionalismus, in der sie als verfestigte soziale Erwartungsstrukturen verstanden werden. (56)

Instrumentalismus

Der I. ist eine Ansicht, die → Theorien als Instrumente ansieht und sich dezidiert gegen realistische Positionen wendet. Vertreter dieser Ansicht bestreiten, dass alle → Begriffe unserer → Theorien zu → Tatsachen in der Realität korrespondieren. Insbesondere den → theoretischen Begriffen entsprechen aus instrumentalistischer Sicht keine realen Objekte. (239)

Intention

Intentionales Verhalten ist absichtsvolles Verhalten und eine wesentliche Eigenschaft von → Handlungen. (50)

Intentionalität

Als I. wird die Eigenschaft des Geistes bezeichnet, sich auf verschiedene geistige

Zustände zu richten, wie z.B. → Überzeugung oder → Ziele. (51)

Intentionalität, kollektive

Kollektive I. wird häufig mit Wir-Zielen und Wir-Überzeugungen beschrieben. Wir-Überzeugungen unterscheiden sich von individuellen Überzeugungen dadurch, dass ein Individuum die Wir-Überzeugung anderen → Akteuren zuschreibt. Institutionen erzeugen k.I. jedoch häufig durch eigens etablierte Verfahren, ohne dass jeder Akteur eine Wir-Überzeugung haben muss. (57)

Interpretationshypothese

I.n beziehen sich auf die Bedeutung von sprachlichen Äußerungen (Text) und den → Sinn oder den Sinnzusammenhang von Handlungen. (99)

Interventionsansatz

Mit dem Interventionsansatz wird behauptet, dass die Ursache die Wirkung hervorruft, die Ursache durch eine Intervention (Manipulation) herbeigeführt wird. (191)

IS-Erklärung

In einer induktiv-statistischen Erklärung (IS-Erklärung), wird das Gesetz in Form einer bedingten Wahrscheinlichkeit formuliert: Das probabilistische Gesetz (G) in einer Handlungserklärung muss also die Ziele (Z) der Akteure und ihre Überzeugungen, mit welchen Mitteln sie diese erreichen können, verknüpfen und behaupten, dass daraus die Handlung mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit folgt. (182)

Kausalität

Um K. zu beschreiben, werden drei Elemente verwendet:

1. Ein Ereignis, das wir als Ursache qualifizieren können.
2. Ein weiteres Ereignis wird als Wirkung bezeichnet. Wirkungen treten nach ihrer Ursache auf.

3. Es kommen noch Angaben über die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung hinzu.

Es ist insbesondere die Art der Beziehungen, die zu unterschiedlichen Auffassungen über Kausalität geführt haben. (186)

Kausalität, kontrafaktische

Mit dem k. Ansatz wird beschrieben, wie eine mögliche Welt aussieht, in der die Ursache (der betrunkene Autofahrer) nicht auftritt und daher die Wirkung (der Unfall) nicht existiert. (190)

Kodierparadigma

Das im Buch vorgestellte K. legt ein handlungstheoretisches Modell zugrunde, mit dem die Hypothesen- und Theoriebildung unterstützt werden soll und das aus verschiedenen Elementen besteht:

1. das zu untersuchende Phänomen,
2. Bedingungen, die zum Entstehen von Phänomenen führen; sie werden unterteilt in
 - a. kausale Bedingungen,
 - b. intervenierende Bedingungen,
 - c. kontextuelle Bedingungen,
3. Aktionen/Interaktionen sowie
- 4 Konsequenzen. (115)

Kohärenztheorie

Wahrheit nach der Kohärenztheorie bezieht sich auf die Aussagen in einer Theorie. Fügt sich eine Aussage ohne Widerspruch in ein bestehendes Aussagensystem ein, dann gilt sie als kohärent und damit wahr. (33)

Konsenstheorie

Nach der K. ist eine Aussage genau dann wahr, wenn eine idealtypische Forschergemeinschaft immer weiter (unendlich) forscht und alle Forscher die Aussage akzeptieren (*Peirce*). *Habermas* hat diese Theorie um das Konstrukt der idealen Sprechsituation erweitert, durch das die Teilnehmer ihre Aussagen in einem

gleichberechtigten Diskurs zur Geltung bringen. (34)

Konstruktionen, erster/zweiter Ordnung

K. erster Ordnung sind die mentalen Konstruktionen, die sich die Akteure von ihrer Welt machen. Wissenschaftler finden somit eine bereits interpretierte Welt vor, d.h., Wissenschaftler schaffen keine neue Welt, sondern versuchen die Konstruktionen erster Ordnung zu verstehen und schaffen mit einer Re-Konstruktion die Konstruktion zweiter Ordnung. (105)

Konstruktivismus, sozialer

Der s. K. vertritt eine anti-realistische Erkenntnistheorie des Sozialen und geht davon aus, dass sich die soziale Realität nach den Ideen und Konstruktionen der Akteure richten. (66)

Konstruktvalidität

K. ist das Ergebnis eines Arguments und zeigt an, ob die Messungen in einer Untersuchung das Konstrukt (theoretischer Begriff) zufriedenstellend wiedergeben. Wenn bewährte Hypothesen vorliegen, lassen sich anhand der Ergebnisse der Messung Rückschlüsse auf die Konstruktvalidität ziehen. (151)

Korrelation

Wenn zwischen zwei oder mehreren empirischen Phänomenen ein systematischer Zusammenhang festgestellt wird, dann liegt eine K. vor. (158)

Korrespondenztheorie

Wahrheit aus Sicht der K. ist durch ein Verhältnis der sozialen Realität mit Aussagen einer Theorie bestimmt. Es wird eine Korrespondenz der Aussagen mit den Tatsachen, die in den Aussagen behauptet werden, angenommen. (33)

Mechanismen, kausale

Der Mechanismusansatz stellt ausdrücklich die Kausalität als Beziehung in den Mittelpunkt. K. M. werden als Prozesse

aufgefasst, die zwischen den Ereignissen Ursache und Wirkung stattfinden, und die bewirken, dass die Ursache die Wirkung hervorbringt. (192)

Messung

M. zielt auf eine Zuordnungsrelation, bei der Zahlen anderen Objekten insbesondere empirischen Phänomenen zugeordnet werden. Diese Relation soll möglichst der Struktur der empirischen Phänomene entsprechen. (133)

Meta-Repräsentation

M. ist Repräsentation einer Repräsentation und ist eine wesentliche Fähigkeit von Fremdverstehen. Hierzu ist eine spezifische, kognitive Fähigkeit notwendig, die als Theorie des Geistes bezeichnet wird. (95)

Methode

Als M. wird ein – mehr oder weniger – systematisches Verfahren bezeichnet, das aus einer Folge von Handlungsanweisungen zur Erreichung eines Ziels besteht. (23)

Methode, analytisch-deduktive

Analytisch-deduktive Methoden werden für rationale Handlungstheorien eingesetzt. In der analytisch-deduktiven Methodengruppe werden formal-analytische Methoden, wie sie paradigmatisch in der präskriptiven Entscheidungs- und Spieltheorie praktiziert werden, und verbal-analytische Methoden unterschieden. (85)

Methode, empirische

Es werden quantitative und qualitative Methoden unterschieden. Methoden, die mittels ihrer Auswertungsverfahren überwiegend interpretierend vorgehen, werden als qualitativ bezeichnet. Im Falle von Methoden, die überwiegend Messwerte statistisch analysieren, wird von quantitativen Methoden gesprochen. (85)

Methodendualismus

Ein M. wird von Vertretern hermeneutischer und konstruktivistischer Strömungen vertreten, die spezielle Methoden des → Verstehens proklamieren, die sich von → Methoden der Naturwissenschaften unterscheiden. (222)

Methodenmonismus

Ein Methoden-Monismus wird von Vertretern analytischer insb. kritisch rationaler Strömungen vertreten, die nur Methoden des → Erklärens als wissenschaftlich anerkennen und die somit Methoden der Naturwissenschaften als Ideal auch für die Sozialwissenschaften ansehen. (222)

Methodenpluralismus

Da → Methoden jeweils spezifische perspektivische Sichtweisen auf die soziale Realität erzeugen, plädiert der → Pluralismus für den Einsatz verschiedener Methoden. (4)

Methodologie

M. ist die Lehre von den → Methoden. Sie wird häufig als präskriptiv eingesetzt und dient dann der Beurteilung von Methoden hinsichtlich Leistungsfähigkeit oder Zuverlässigkeit. (26)

Modell

Ein M. ist ein vereinfachtes Abbild der Realität, das dazu dient, einen sozialen Sachverhalt in angemessener Weise wiederzugeben, so dass es möglich ist, die kognitiven Wissenschaftsziele Beschreibung, Verstehen, Erklärung, Prognose und Gestaltung zu erreichen. (87)

Naturalismus

Der N. lässt sich grob in zwei Thesen unterscheiden: eine ontologische und epistemologische (methodologische) These. Wenn sozialwissenschaftliche Tatsachen in irgendeiner Form durch naturwissenschaftliche Tatsachen ersetzt werden, ist eine ontologische These ausgesprochen.

Die epistemologische These oder ein methodologischer Naturalismus besagt, dass die Methoden der Naturwissenschaften maßgeblich für die Sozialwissenschaften sein sollten. (100)

Nominaldefinition

N. weisen einem → Begriff (Definiendum) eine meist größere Anzahl anderer Begriffe (Definiens) zu und postulieren Bedeutungsgleichheit. Sie sind sprachliche Festlegungen, die nichts über die Realität behaupten. (137)

Paradigma

P. ist ein zentraler Begriff der *Kuhn'schen* Wissenschaftsphilosophie, der in seiner engen Verwendung die verschiedenen Problemlösungen innerhalb einer Wissenschaftlergemeinschaft meint, die ihnen als Vorbilder für die eigene Forschung dienen. (29)

Perspektivismus

Wissenschaftliche Wissenserlangung ist von menschlichen Perspektiven abhängig, welche begrenzt, kontextspezifisch, forscher- und damit zweckabhängig sind. (5)

Pluralismus

P. ist eine theoretische Konzeption, die ursprünglich aus der politischen Philosophie stammt und mit der auch in der Wissenschaftstheorie für Vielfalt von Theorien (→ Theorienpluralismus) und Methoden (→ Methodenpluralismus) plädiert wird. (3)

Prinzip der wohlwollenden**Interpretation**

Das Prinzip der wohlwollenden Interpretation lässt sich mit zwei Prinzipien konkretisieren: Ein eher formales Prinzip (→ Kohärenzprinzip), das den zu Interpretierenden mit einem Grundgerüst an logischen Fähigkeiten ausstattet, und zum zweiten ein Prinzip, das den zu Interpretierenden einen gewissen Grad an wahren

→ Überzeugungen über die Welt zuschreibt (→ Wahrheitsprinzip). (122)

Prognose

Während → Erklärungen dazu dienen, Regelmäßigkeiten (Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge) der Vergangenheit aufzudecken, gilt die P. zukünftigen Ereignissen. (21)

Prognose, bedingte

Sie zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen alternative Anfangsbedingungen mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten auftreten, die voneinander abweichende Prognosen erzeugen. Die Prognose hängt dann davon ab, welche der Anfangsbedingungen in Zukunft tatsächlich zutreffen. (237)

Prognose, selbsterfüllende

Eine selbsterfüllende P. tritt auf, wenn sich Akteure gemäß einer Prognose verhalten und somit wahrnehmen, obwohl die Ausgangssituation auf deren Basis die Prognose gemacht wurde, von ihnen falsch interpretiert wurde. (242)

Prognose, selbstzerstörende

Bei einer selbstzerstörenden P. schätzen die Akteure die Eigenschaften der Situation korrekt ein, allerdings treten aufgrund ihrer Handlungen die vorhergesagten Eigenschaften überhaupt nicht, zu einem anderen Zeitpunkt oder in anderer Intensität ein. (243)

Protokollsatz

Ein P. hält die → Beobachtungen wie in einem Protokoll fest. Er wird auch als Basissatz bezeichnet. Da es nach dem → Fallibilismus keine (absolut) gesicherte Basis des → Wissens geben kann, sind daher auch → Falsifikationen, wenn sie als Protokollsätze vorliegen als fallibel anzusehen. Wir können uns also nie sicher sein, dass unsere Falsifikation erfolgreich ist. (102)

Rationalität

Als rational gelten Handlungen von Akteuren, wenn mit ihrer Hilfe die Ziele von Akteuren erreicht werden und dies so geschieht, dass die Mittel entsprechend der Präferenzen bestmöglich eingesetzt werden. (52)

Realismus

Der R. geht von folgenden Annahmen aus:

1. Es existieren Entitäten in der Realität.
2. Entitäten der Realität existieren objektiv und unabhängig von unserem Geist.

Meist ist mit dem R. ein erkenntnistheoretischer R. verbunden, der besagt, dass diese unabhängige Realität von sozialen Akteuren erkannt werden kann. (60)

Rechtfertigung

Rechtfertigung ist ein wesentlicher Bestandteil von → Wissen. Eine epistemisch gerechtfertigte → Aussage zeichnet sich durch folgende Aspekte aus:

1. Es müssen überhaupt Gründe vorliegen,
2. diese Gründe sollten die Aussage stützen und
3. die Gründe sollten adäquat sein.

(37)

Reduktion

Unter R. wird die Möglichkeit verstanden, dass sich die Eigenschaften von höheren Ebenen (z.B. Organisationen) auf Eigenschaften von unteren Ebenen (z.B. Individuen) zurückführen lassen. Dem methodologischen → Individualismus liegt die These der R. zugrunde. (59)

Regel

Eine R. ist eine Handlungsanweisung, die mit Modalitäten (z.B. Gebot, Erlaubnis) versehen ist, und die sich auf Akteure in spezifischen Situationen richten. Wer Handlungsanweisungen gibt, hat die Er-

wartung, dass bestimmte Zwecke erreicht werden. (24)

Regel, methodologische

Eine methodologische R. ist eine Handlungsanweisung, die den Umgang mit Ergebnissen festlegt und die auf methodische Regeln einwirkt. Eine methodologische Regel ist z.B. die Forderung, dass Hypothesen nachprüfbar sein müssen, d.h., dass es möglich sein muss, sie an der Erfahrung scheitern zu lassen. (26)

Regularitätsansatz

Der Regularitätsansatz liegt vor, wenn Folgendes gegeben ist:

1. Ursache und Wirkung hängen räumlich und zeitlich eng zusammen.
2. Die Wirkung (W) folgt zeitlich der Ursache (U).
3. Die eigentliche Annahme der Regularität: Jedem Ereignis (U) folgt regelmäßig das Ereignis (W). (188)

Reliabilität

Sie bezeichnet die Zuverlässigkeit von Aussagen, die z.B. auf Basis einer → Methode abgeleitet werden. Sie ist eine notwendige Bedingung der → Validität. (38)

Sinn

Soziale → Akteure verbinden mit ihren → Handlungen einen S. Um den S. zu ermitteln, interpretieren Akteure die mit Handlungen verbundenen → Ziele, Absichten und weitere relevante → Werte und → Normen. S. ist somit ein wesentlicher Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Analyse. (50)

Sinnzusammenhang, latenter

Neben dem subjektiven → Sinn, den einzelne Akteure Handlungen zuschreiben, gibt es einen objektiven oder l. S., der sich in der Handlung manifestiert, und den sozialen Akteuren nicht bewusst sein muss. Ein l. S. lässt sich z.B. durch theoretische Begriffe und ihre Relationen in Theorien beschreiben (120)

Sozialexperiment

S.e zeichnen sich durch folgende Merkmale aus:

- Zufallsstichprobe: Es werden zwei Gruppen von Akteuren ausgewählt, die nach dem Zufallsprinzip ausgewählt werden.
- Intervention: Die Gruppen werden in ihrem täglichen Umfeld (Lebenswelt) unterschiedlichen Maßnahmen ausgesetzt.
- Nachträgliche Datenaufnahme: Es werden die Konsequenzen für jedes Mitglied einer Gruppe gemessen.
- Evaluation: Durch geeignete Messverfahren werden Unterschiede der Konsequenzen auf die Mitglieder erfasst und beurteilt, inwieweit die Maßnahmen sie verursacht haben.

Neuere Konzeptionen der S.e sehen die stärkere Partizipation der Akteure vor, wie sie sich traditionell bereits in der Aktionsforschung durchgesetzt hat. (266)

Sozialontologie

Mit der S. wird mit möglichst wenigen Kategorien die soziale Welt beschrieben; sie wird in diesem Buch als Sachverhaltsontologie aufgefasst. (44)

Sozialtechnologie

Unter S. wird Gestaltungswissen (technologisches Wissen) für soziale Institutionen verstanden. (250)

Sozialwissenschaft, Erkenntnisobjekt der

E.e der S. sind alle Handlungen, die zweck- oder normenorientiert sind, d.h., die mit einer bestimmten Absicht (Intention) oder mit einer Normbeachtung verbunden sind, einschließlich der mit diesen Handlungen verbundenen Ergebnisse, als intendierte oder nicht-intendierte Ergebnisse, wie sie sich in Form von Institutionen den sozialen Akteuren zeigen. (46)

Spirale, hermeneutische

Mit der Metapher von der h. S. wird Verstehen als ein Prozess aufgefasst. In Form einer Spirale verbessert sich das Verständnis z.B. durch mehrmaliges Lesen nach jedem Lektüreschritt. (110)

Supervenienz

Die kollektive Ebene superveniert auf der individuellen Ebene, als sich beliebige Sachverhalte, die in allen individuellen Eigenschaften gleich sind, hinsichtlich ihrer kollektiven Eigenschaften nicht unterscheiden können. Daraus folgt: Die individuelle Ununterscheidbarkeit muss einer kollektiven Ununterscheidbarkeit entsprechen. (205)

Tatsache

T. sind bestehende Sachverhalte, die somit Wahrmacher von Sachverhalten sind. (46)

Teleologische Theorien

Sie rücken die Ergebnisse von Handlungen ins Blickfeld, wobei auch nicht-intendierte Nebenwirkungen zu beachten sind. Eine moralisch gute Handlung erweist sich somit aufgrund ihrer moralisch guten Ergebnisse. (277)

Theorie

Eine T. ist ein System von → Aussagen, wobei die Aussagen untereinander in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen und weitere Ansprüche an sie gestellt werden, wie z.B. dass sie gesetzesartig (→ Gesetz) oder überprüfbar sind. Diese sogenannte Aussagen-Konzeption von Theorien ist unter Sozialwissenschaftlern als gängige Praxis anzusehen. Als wesentliche Komponenten von Theorien gelten:

1. Begriffe und Interpretationsregeln
 - 1.a Theoretische Begriffe
 - 1.b Empirische Begriffe
 - 1.c Interpretationsregeln
2. Aussagen
 - 2.a Grundsätzliche Aussagen (Axiome)

2.b (Empirische) Folgerungen aus den Axiomen

Mit Theorien sollen die → Ziele des Forschens – Verstehen, Beschreibung, Erklärung, Prognose und Gestaltung – erreicht werden. (196)

Theorienpluralismus

Ein Wettbewerb von Theorien ist eine pluralistische Strategie, weil die Komplexität der sozialen Realität und unsere menschliche perspektivische Sicht auf diese Realität verhindern, dass wir diese Realität durch eine vereinheitlichende Theorie vollständig beschreiben, verstehen oder erklären können. (4)

Toleranz

Eine Voraussetzung für → Pluralismus ist eine tolerante Einstellung gegenüber anderen Überzeugungen. Im wissenschaftlichen Diskurs zeigt Toleranz an, dass eine andere Überzeugung mit guten Gründen abgelehnt wird und gute Gründe für eine Tolerierung sprechen. Wichtigste Quellen für gute Gründe sind die regulative Idee der → Wahrheit und das Prinzip der Reziprozität im wissenschaftlichen Diskurs. (7)

Tugendethik

T. beschreibt, welche Tugenden, im Sinne von stabilen Charaktereigenschaften, Wissenschaftler haben sollten, um als moralisch gute Wissenschaftler und daher als anerkanntenswert zu gelten. (278)

Typologie

Eine T. soll soziale Sachverhalte beschreiben, indem den einzelnen Typen verschiedene Eigenschaftskombinationen zugeordnet werden. Sie ist somit ein System von Typen (→ Typus). (152)

Typus

Ein T. stellt eine mehrdimensionale Eigenschaftskombination dar, die innerhalb der möglichen Eigenschaftsausprägungen festgelegt wird. Mehrdimensionalität be-

deutet, dass mehrere Eigenschaften zur Typenbildung herangezogen werden. (152)

U. ist eine These, die annimmt, dass mit empirischen Daten verschiedene unverträgliche Theorien vereinbar sind. (209)

Überzeugung

Ü.en sind geistige Zustände von sozialen Akteuren, in denen sich ihr Wissen von der Welt widerspiegelt. (51)

Validität

V. ist ein Konzept mit dem versucht wird, ein qualitatives Urteil für die Wahrheitsnähe von Aussagen bereitzustellen. V. ist eine Eigenschaft von Schlussfolgerungen, die auf Basis von Methoden und ihren Ergebnissen gezogen werden Obwohl damit versucht wird, Auskunft über die Güte von Aussagen zu geben, wird der Begriff häufig verkürzend für unterschiedliche Phänomene verwendet. So wird von Konstruktvalidität oder von validen Instrumenten gesprochen. (38)

Validität, interpretative

Mithilfe der i. V. wird auf Basis der Methoden und entsprechender Kriterien auf die Gültigkeit der Interpretation geschlossen. Sie ist mit verschiedenen Validierungsstrategien verbunden. Bei interpretativen Verfahren steht an erster Stelle die Gültigkeit der Inhalte der Interpretationshypothesen auf dem Prüfstand. (125)

Variable

V. sind Symbole, die stellvertretend für die Merkmalsausprägungen der jeweiligen untersuchten Eigenschaft stehen. (147)

Variable, latente

L.V. entsprechen den theoretischen Begriffen auf der messtheoretischen Ebene. Sie sind nicht beobachtbar und werden daher meist mit manifesten Variablen verbunden, um sie interpretieren zu können. (147)

Variable, manifeste

Wenn soziale Sachverhalte beobachtbar gemacht werden sollen, sind empirische Begriffe in Form von m. V. messbar zu machen. (147)

Verantwortung

V. ist ein mehrstelliger Relationsbegriff. Eine vierstellige Relation umfasst, dass (1) Wissenschaftler für ein (2) Ereignis auf Basis einer (3) Norm von einem anderen (4) sozialen Akteur (Instanz) verantwortlich gemacht werden. (282)

Verstehen

V. bezieht sich primär auf Sprache und Symbole, um → Interpretation und Auslegung von Texten und insbesondere von → Handlungen zu analysieren. V. setzt Kenntnisse von Sprache, Symbolen und Handlungskontext voraus. Der Sinn, der in diesen → Handlungen liegt, muss vom Verstehenden erfasst werden, was neben Sprachkompetenz Kenntnisse der Lebenswelt, aus dem die zu interpretierenden Sachverhalte stammen, voraussetzt. Das Verstehen von Handlungen sozialer → Akteure richtet sich primär auf den Sinn, den die Akteure mit ihrem Handeln verbinden. (20)

Wahrhaftigkeit

W. umfasst Genauigkeit und Aufrichtigkeit. Genauigkeit bedeutet z.B., dass Wissenschaftler ihre Ergebnisse auf ihre Korrektheit prüfen. Ein aufrichtiger Wissenschaftler fälscht keine Daten und manipuliert nicht seine Ergebniss. (278)

Wahrheit

W. ist ein grundlegendes Konzept der Philosophie und entzieht sich einer expliziten Definition. Im Buch wird im Wesentlichen auf drei Wahrheitstheorien zurückgegriffen, die auf unterschiedlichen Ebenen liegen:

1. Korrespondenz

(Soziale Realität – Sprache)

2. Kohärenz (Sprache)
3. Konsens (soziale Akteure)

Keine stellt im Konzept der → Supervenienz eine notwendige Bedingung für das Vorliegen von W. dar. Allen gemeinsam ist jedoch eine Möglichkeit, die regulative Idee von W. zu exemplifizieren. (31)

Werturteil

Ein W. ist eine normative → Aussage. Sie ist von Tatsachenaussagen zu trennen, da sie nicht durch die Beobachtung von Tatsachen gerechtfertigt werden können (22)

Wissen

W. liegt vor, wenn eine Aussage wahr (→ Wahrheit) und gerechtfertigt (→ Rechtfertigung) ist. Beide Bestandteile stehen allerdings unter dem Vorbehalt des Scheiterns. Daher ist es nicht notwendig von Wissen nur dann auszugehen, wenn absolut sichere Wahrheits- und Rechtfertigungsansprüche vorliegen. Wissenschaftler legen besonderen Wert auf ihre → Methoden, weil sie darauf setzen, dass so → valide Ergebnisse erzeugt werden können. (31)

Wissenschaft

W. ist ein System, in dem soziale Akteure systematisch und methodisch versuchen, überprüfbare Aussagen für die kognitiven Ziele (Verstehen, Beschreiben, Erklären, Prognose, Gestaltung) nutzbar zu machen. (18)

Wissenschaftsethik

W. beschäftigt sich mit den spezifischen ethischen Verantwortungen von Forschenden und Forschergemeinschaften in modernen Gesellschaften. (275)

Wissenschaftstheorie

Nach heutigem Verständnis ist die W. eine Teildisziplin der Philosophie, welche

sich mit allen grundlegenden Fragen der Wissenschaften beschäftigt. Dies sind

1. logische, methodologische oder – allgemeiner – erkenntnistheoretische Fragen,
2. handlungstheoretische und ethische Fragen,
3. ontologische Fragen.

Hierzu werden die Erkenntnisse anderer Teildisziplinen der Philosophie wie z.B. Erkenntnistheorie, Handlungstheorie und Ontologie herangezogen. (19)

Wissenschaftsziele, kognitive

Als wesentliche kognitive Ziele von Wissenschaft werden → Beschreibung, → Erklärung, → Gestaltung, → Prognose und → Verstehen angesehen. (2)

Ziel

Ein Z. von sozialen Akteuren ist ein zukünftig angestrebter Zustand. Z.e zu haben, kann als geistiger Zustand von sozialen Akteuren beschrieben werden. Da sie auf etwas gerichtet sind, werden sie auch als intentional (→ Intentionalität) bezeichnet. (51)

Zusammenhang

Unter einem Z. zwischen sozialen Sachverhalten wird eine Relation zwischen den Sachverhalten verstanden, die als regelmäßig und als nicht zufällig angenommen wird. Für Sozialwissenschaftler sind insbesondere folgende Zusammenhänge interessant:

- a) → Korrelation
 - b) → Kausalität
- (158)